

Walther-Gensel-Gesellschaft e.V.



Kundbrief Nr. 64

Dezember 2019

INHALT

Vorwort	Herbert Preisenhammer	Seite	1
Protokoll der Mitgliederversammlung vom 07.04.2019		Seite	2-9
Mitteilungen	Helmut Preisenhammer	Seite	10
Zum Gedenken		Seite	10-11
Jahresbericht 2019	Helmut Preisenhammer	Seite	11
Archiv Zugänge	Helmut Preisenhammer	Seite	12
Chronik der WHG für 2020	Helmut Preisenhammer	Seite	13-14
Chronik allgemein für 2020	Helmut Preisenhammer	Seite	14
Noten: Freuet Euch in allen Landen, Buchenland	Satz Herbert Preisenhammer	Seite	15
Aus dem Archiv –			
Zwei Kanons zu schwäbischen Dichtern	Walther Hensel	Seite	16
Auf den Spuren des Volksliedes von	Walther Hensel		
Fortsetzung aus Zweiter Teil – Sprachliche Fragen		Seite	16
Kapitel 8:		Seite	17-20
„Einfachheit und Bildkraft der echten Volksliedsprache“.			
Kapitel 9:		Seite	20-23
„Wanderfahrt –Heerfahrt. Eine Sprachgeschichtlich-Volksliedkundliche Betrachtung.“			
Kapitel 10:		Seite	23-25
„Der Reim ein Erkennungsmittel für Alter und Echtheit der Volksdichtung			
Kapitel 11:		Seite	26-29
„Warum haben die alten Kinderreime vorwiegend «FALLENDEN» Gepräge?			
Etwas über den Sprachrhythmus“			
Kapitel 12:		Seite	30-32
„Wert der Erforschung etymologischer Zusammenhänge im Lied			
für die gesamte Spracherneuerung“			
Stimmen aus dem Lande			
Brief	Werner Klosse	Seite	32-33
Offener Brief – Bayrischer Landesverein für Heimatpflege		Seite	33-34
Sing- und Singwochenberichte Übersicht	Helmut Preisenhammer	Seite	34
Wintersingwoche 2018/2019 Titisee-Neustadt/Rudenberg		Seite	35-40
Frühlingssingwoche 24.-31.03.2019 Heiligenhof-Bad Kissingen		Seite	40-44
Sonntagssingen 07.04.2019 in Stuttgart	<i>Erno + Magdalene Unruh</i>	Seite	44-46
Offenes Singen 04.05.2019 Haus des Deutschen Osten in München		Seite	47-48
Sing- und Tanzwoche 11. bis 18.05.2019 Rosenhof, Oberndorf/Tirol		Seite	48-49
Offenes Singen beim Sudetendeutschen Tag 08.06.2019 in Regensburg		Seite	49-50
Bücherhinweis, „Der mit den Bäumen sprach Walther Hensel“		Seite	50-51
Sommersingwoche 2020 Ankündigung		Seite	52
Bilder von den Sommersingwochen Seddiner See 2013 – 2015 – 2018		Seite	53
In eigener Sache		Seite	54
Datenschutz		Seite	55
Impressum		Seite	55
Termine 2019/2020		Seite	56
Bücherdienst		Seite	57

Besucht unsere Internetseite: <http://www.walther-hensel-gesellschaft.de>

**Jahresrundbriefe und Singwochen-Berichtshefte
sind bei der Geschäftsstelle kostenlos erhältlich**



Liebe Mitglieder und Freunde der Walther-Hensel-Gesellschaft!

Während der Arbeit an diesem Jahresrundbrief und der Zusammenstellung einzelner Abschnitte wurde uns so richtig bewusst, welche Impulse der Blick auf die Tradition geben kann und wie viel wir davon in die Gegenwart mitnehmen. Wir kennen unsere Wurzeln in der Finkensteiner Singbewegung, doch zu den erprobten Liedern von damals gesellen sich immer neue hinzu, das Singwochenleben ist reicher, vielseitiger und bunter geworden.

Unsere verschiedenen Veranstaltungen waren zufriedenstellend besucht. Dies berichten wir mit Freude, weil es uns eine Bestätigung ist, dass wir mit unseren Singwochen und Singtreffen einen wichtigen Beitrag sowohl für die einzelne Teilnehmerin, den einzelnen Teilnehmer, als auch für die ganze Gemeinschaft leisten können. Die Sorge schwingt allerdings mit, weil die Teilnehmerzahl von Jahr zu Jahr abnimmt. Immer wieder überlegen wir aufs Neue, wie die Tage einer Singwoche ausgefüllt werden könnten, und bei der Verschiedenartigkeit unserer Treffen ist dies oft gar nicht so leicht. Beim Lesen der Singwochenberichte werden Erinnerungen wach. Orte wie der Heiligenhof, der Rosenhof oder die Jugendherberge in Titisee-Neustadt/Rudenberg können jedem Teilnehmer, auch denen früherer Jahre, Geschichten erzählen. Wer noch neugieriger ist und mehr darüber lesen möchte, kann die jeweiligen Berichtshefte über die Singwochen bei der Geschäftsstelle anfordern.

Wir denken an die vielen Teilnehmer unserer Singwochen, ebenso an die vielen Referenten und Mitarbeiter. Da wird gesungen und getanzt, gebastelt und musiziert, gewandert und erzählt und vieles oft getrennt in verschiedenen Altersstufen. Alles muss vorbereitet und erfolgreich durchgeführt werden. Dazu kommt dann noch die ganze Organisation einer Woche. Allen sprechen wir von Herzen ein Dankeschön aus für das verantwortungsvolle Mitgestalten. Es ist ein ehrenamtliches Engagement, das nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Helmut Preisenhammer in der Geschäftsstelle in Winnenden hat sich große Mühe gemacht mit dem Schreiben und Zusammenstellen dieses Jahresrundbriefs. Mindestens alle unsere Mitglieder sollten sich deshalb auch die Zeit nehmen, dieses Heft Seite für Seite durchzulesen.

Nun wünschen wir euch allen eine harmonische Adventszeit, frohe Weihnachtsfeiertage und für das neue Jahr gutes Gelingen aller Vorhaben.

Herbert Preisenhammer

Herbert Preisenhammer
- Vorsitzender -

Stuttgart, im November 2019

Mitteilungen

Mitgliedsbeitrag:

Ab dem Jahr 2002 wurde von der Mitgliederversammlung ein Mitgliedsbeitrag von 13,00 € (EURO) für alle Mitgliedsformen außer korporativer Mitgliedschaft festgelegt. Der Beitrag für korporative Mitgliedschaft wurde auf 25,00 € festgelegt.

Überweisungen nur auf:

Walther-Hensel-Gesellschaft - Kreissparkasse Heilbronn

IBAN: DE69 6205 0000 0000 0523 33 – BIC: HEISDE66

Ein Abbuchungsverfahren können wir leider nicht anbieten. Mit jedem Jahresrundbrief kommt ein Überweisungsformular, wenn möglich bitte dieses verwenden. Wer es sich einfacher machen möchte, kann bei seiner Bank einen Dauerauftrag machen. Die Überweisung erfolgt dann automatisch!

Mitgliederbewegungen

11.2018/11.2019

Mitgliederstand mit Familienmitgliedern Stand 11/2019	151
Neubeitritte mit Familienmitgliedern	0
Austritte (meist altershalber) und Berichtigungen	9
Sterbefälle (auch bereits ausgetretener Mitglieder)	6

Mitgliedschaft bei der WHG

Mitgliedschaft hilft uns, unsere satzungsgemäße Arbeit und Aufgabe zu erfüllen. Deshalb sollten alle, die gerne zu Singwochen kommen, Mitglied bei der Walther-Hensel-Gesellschaft werden. Manche Teilnehmer vergangener Singwochen beklagen sich, dass sie keine weiteren Einladungen mehr erhalten. Wir führen zwar eine Sonderkartei für Nichtmitglieder und eventuelle Interessenten und haben diese jedoch aus Kostengründen größtenteils aufgelöst, da allein die Portokosten für den Versand über 200 € betragen. Wir empfehlen daher dringend, zu dem wirklich geringen Jahresbeitrag von € 13,00 Mitglied in der WHG zu werden.

Liebe Mitglieder: **werbt für die WHG** auch bei den Singwochenteilnehmern, die noch keine Mitglieder sind.

Zum Gedenken

Soweit uns bekannt wurde, haben uns wieder einige Freunde und Teilnehmer unserer Singwochen für immer verlassen. Sie waren der Singbewegung treu verbunden und haben sich stets für unsere vielfältigen Aufgaben eingesetzt.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Herr Gerd Friesen	Bad Salzdetfurt	09.2018
Herr Dr. Johann Janiczek	A- Scheifling	13.05.2019
Frau Hede Kinzler	Nordheim	24.04.2019
Herr Wolfgang Martin	Villingen-Schwenningen	2019
Herr Gerhard Müller	Augsburg	16.08.2018
Herr Peter Schulze	Rangendingen	26.04.2019

*„Die Blätter fallen. Fallen wie von weit,
als welken in den Himmeln ferne Gärten;
Sie fallen mit verneinender Gebärde.
Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.
Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.
Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.“
Rainer Maria Rilke*

Jahresbericht 2019 der Walther-Hensel-Gesellschaft e.V.

Schwerpunkte:

Wintersingwoche vom 28.12.2018 bis 04.01.2019 in der Jugendherberge Titisee-Neustadt/Rudenberg mit 65 Teilnehmern. So gab es viele Bastel- und Musiziergruppen, Chor, Stubenmusik, Blockflötengruppe, Streicher, Gitarrenmusik und Tanzen! 16 Referenten und Mitarbeiter waren am Werk! Und das Beste: viele Kinder beim Basteln, Musizieren, Singen, Tanzen und Spielen..

Frühlingssingwoche vom 24.03. bis 31.03.2019 am Heiligenhof/Bad Kissingen mit 20 Teilnehmern. Einen guten Einblick in das neu erschienene Buch „Der mit den Bäumen sprach – Walther Hensel“ vermittelten die von Hannelore Preisenhammer, der Geschäftsführerin der WHG, ausgearbeiteten Morgenkreislesungen.

Sonntagssingen am 07.04.2019 im Haus der Heimat in Stuttgart mit ca. 30 Teilnehmern. Das Motto lautete: „Der Frühling ist die schönste Zeit – Tanzen und Springen – Alpenländisches.“ Anschließend an das Singen war die Mitgliederversammlung der WHG.

Herbert Preisenhammer und Gerlind Preisenhammer hatten den Tag vorbereitet.

Offenes Singen am 04. Mai 2019 im Haus des Deutschen Ostens in München. Das Singen stand dieses Jahr unter dem Motto: „Lieder von der Donau bis zur Moldau“. Das Volkslied - ein Teil unserer Identität. Etwa 25 Teilnehmer waren zu dem Singen gekommen, die von der Heimatpflegerin der Sudetendeutschen, Dr. Zuzana Finger, herzlich begrüßt wurden.

Sing- und Tanzwoche anstelle einer Sommersingwoche vom 11.05.2019 bis 18.05.2019 am Rosenhof in A 6372 Oberdorf/Tirol. Leitung Herbert Preisenhammer und Ursula Brenner mit 33 Teilnehmern.

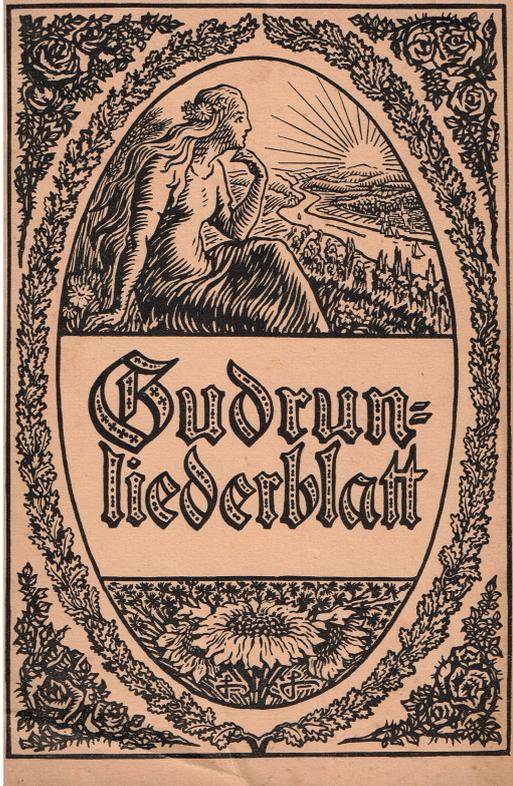
Offenes Singen am 08.06.2019 beim Sudetendeutschen Tag in Regensburg. Das Singen stand wie beim Frühlingssingen unter dem Motto: „Lieder von der Donau bis zur Moldau“. Das Volkslied - ein Teil unserer Identität. Viele Teilnehmer hatten sich zum Singen wieder eingefunden.

Helmut Preisenhammer/Winnenden

Zugänge ins Archiv

Helft bitte alle mit, dass wertvolles Kulturgut aus der Jugendmusikbewegung, besonders aus der Finkensteiner Singbewegung, nicht verloren geht, sondern unserem Archiv zur Verfügung gestellt wird.

Allen Archivalien-Stiftern ein herzliches Dankeschön.



6 **2. Der Tausch.**

Mäßig bewegt und innig.
(Vorspiel). Durchaus gebunden und mit viel Ausdruck.

mp

(m. St.) Du holt mein Herz ge - fan - gen mit
bei - ner wei - ßen Hand; (w. St.) du holt mein Herz be
warm
strik - het du holt mein Herz de strik - het mit
ei - nem tau - ten Band. (Zwischen- und Nachspiel).

mp

2. Ich komm zu dir gegangen, mein Herz gib wieder her; denn du, wo es ge-
schlagen, ist alles taub und leer.
3. Was willst du mit zwei Herzen, drum gib zurück es mir; und willst du es be-
halten, so gib mir beins dafür.

7 **All mein Gedanken.**
(1460) Walther Hensel.

Etwas bewegt.

cresc.

1. (All mein Ge - dan - ken, die ich hab, die sind bei dir.)
(Du aus - er - wäh - ler, ein - ger Trost, bleib stüt bei mir!)

cresc.

2. (Du aus - er - wäh - ler, ein - ger Trost, ge - denk dar - an,)
(mein Leib und Sed, das sollst du gar zu et - gen han.)

cresc.

cresc. hervortreten

1. Du, du, du sollst an mich ge - den - ken: hält ich al - ter

cresc. zurücktreten

2. Dein, dein, dein will ich e - wig blei - ben; du gibst mir Kraft und

cresc. zurücktreten

1. Wünsch Ge - walt, von dir wollt ich nicht wen - e - ken.

dim. zurücktreten

2. Ho - hen Mut, kannst all mein Leib ver - trei - e - ken.

dim. zurücktreten

Singwochen

Vor 55 Jahren (1965)

- Singwoche auf der Saldenburg, (*Josef Lidl, Walther Sturm*),

Vor 50 Jahren (1970)

- Singwoche in Urberg/Schwarzwald, 55 Teilnehmer

Vor 45 Jahren (1975)

- Singwoche am Heiligenhof/Bad Kissingen, 101 Teilnehmer.

Vor 40 Jahren (1980)

- Singwoche in Bad Mergentheim, auf der Wurzer Alm, in Hallwangen, insges. 278 Teiln.

Vor 35 Jahren (1985)

- Singwochen: Heiligenhof, Stettenfels, Hallwangen, insgesamt 285 Teilnehmer.

Vor 30 Jahren (1990)

- Singwochen: Heiligenhof, Bad Mergentheim, Hallwangen, insgesamt 271 Teilnehmer.

Vor 25 Jahren (1995)

- Singwochen: Heiligenhof, Oberschlesien, Hallwangen, insgesamt 263 Teilnehmer.

Vor 20 Jahren (2000)

- Singwochen: Heiligenhof, Oberplan, Murrhardt, insgesamt 212 Teilnehmer.

Vor 15 Jahren (2005)

- Singwochen: Heiligenhof, Slowenien, Bauer im Schlag (*Irmtraud Greipel*), Murrhardt, insgesamt 246 Teilnehmer.

Vor 10 Jahren (2010)

- Singwochen: Heiligenhof, Bauer im Schlag (*Wiltrud Hümmelchen*), Rudenberg-Titisee-Neustadt, insgesamt 179 Teilnehmer.

(Wenn nicht besonders angegeben, leitete die Singwochen Herbert Preisenhammer)

Personalia

Vor 115 Jahren (1905) geboren

- Fritz Bernhard † 1998, Dr. Georg Gudelius † 1994, Oskar Schmid † 1998, Wilhelm Wladar † 1996, Erich Wölz † 1993,

Vor 110 Jahren (1910) geboren

- Lea Eppinger † 1979, Gisela Hofmann † 2009, Kurt Jacob † 2009,

Vor 105 Jahren (1915) geboren

- Helene Fett † 2001, Georg Hildebrand † 2009, Brunhilde Klewar † 2015, Herta Winter † 2008,

Vor 100 Jahren (1920) geboren

- Emil Hirschbiel † 2010, Lydia Hirschbiel † 2017, Ekkehard Sauerbeck † 2012, Erwin Stoidner † 2005,

Vor 90 Jahren (1930) geboren

- Heiner Bethge † 2010, Hildegard Stimmler, Elsbeth Thiessen,

Vor 85 Jahren (1935) geboren

- Heidrun Beißwenger, Ilse Delong, Hannelore Frisch † 2017, Ulrike Greipel, Jost-Ernst Köhler, Traudl Kukuk, Waltraud Rapp † 2008, Siegfried Schenk † 2018

Vor 80 Jahren (1940) geboren

- Ingrid Dietz, Horst Löffler † 2015, Hartmut Schwarz † 2016, Maria Wachinger,

Vor 25 Jahren (1995) verstorben

- Anni Waidosch *1911, Charlotte Giesche *1909, Walter Rösel *1909,

Vor 20 Jahren (2000) verstorben

- Hanna Salten *1904, Dr. Ernst Bittner *1906,

Vor 15 Jahren (2005) verstorben

- Viktoria Herbst *1906, Christl Wenig *1932, Helmut Leinß *1908, Walburga Elbs *1908

Vor 10 Jahren (2010) verstorben

- Helmut Lötsch *1914, Richard Seidner *1915, Ingeborg Konhäuser *1921,

Vor 5 Jahren (2015) verstorben

- Elli Wager *1924, Günter Bellmann *1932, Hanna Backofen *1917,

Allgemeine Chronik für das Jahr 2020

*		1170	850	J.	Walther von der Vogelweide	Lyriker, Minnesänger	† 1230
*		1170	850	J.	Wolfram von Eschenbach	Dichter, Minnesänger	† 1220
†	06.04.	1520	500	J.	Raffael	Maler, Architekt	* 1483
*	11.05.	1720	300	J.	Baron, Freiher von Münchhausen	Adliger, (Lügengeschichten)	† 22.02.1797
*	17.12.	1770	250	J.	Ludwig van Beethoven	Komponist	† 26.03.1827
*	20.03.	1770	250	J.	Friedrich Hölderlin	Schriftsteller	† 07.06.1843
*	27.08.	1770	250	J.	Georg Wilhelm Friedrich Hegel	Philosoph	† 14.11.1831
*	26.02.	1770	250	J.	Anton Reicha	Komponist	† 28.05.1836
†	26.02.	1770	250	J.	Giuseppe Tartini	Violonist Komponist	* 08.04.1692
*	14.09.	1820	200	J.	Florence Nightingale	Krankenschwester	† 13.08.1910
*	02.01.	1870	150	J.	Ernst Barlach	Bildhauer Schriftsteller	† 24.10.1938

Freuet Euch in allen Landen

Aus dem Buchenland, aus „Das Erbe“, Voggenreiter Verlag
Satz: Herbert Preisenhammer 2019, 2. + 3. Strophe Herbert Preisenhammer

5

S/A

1. Freu - et euch, freu - et euch in al - len Lan - den.
2. Lo - bet Gott, lo - bet Gott, in al - len Lan - den.
3. Prei - set Gott, prei - set Gott, in al - len Lan - den.

T/B

9

S/A

1. Arm und Reich, nun freu - et euch.
2. Arm und Reich, nun lo - bet Gott.
3. Arm und Reich, nun prei - set Gott.

T

1. Arm und Reich, nun freu - et
2. Arm und Reich, nun lo - bet
3. Arm und Reich, nun prei - set

T/B

Don, Don, Don, Don,

13

S/A

1. Arm und Reich, nun freu - et euch!
2. Arm und Reich, nun lo - bet Gott!
3. Arm und Reich, nun prei - set Gott!

T

1. euch.
2. Gott!
3. Gott!

Arm und Reich, nun freu - et euch!
Arm und Reich, nun lo - bet Gott!
Arm und Reich, nun prei - set Gott!

T/B

Don, Don, Don, Don.

Notensatz Uwe Klump 2019



Zwei Kamons zu schwäbischen Dichtern

Richard Wagner

Maria: Ein Glaubensbrenner wecket, Du leuchtest die Schollen pflanzest,
 Zu Fußten und und fallest, Du füllst mit Lofungen
 Arbeit über Arbeit zu Leucht, Und fang zu Hoffen getrunzen
 Und blickst abgewandt von dem Rand.

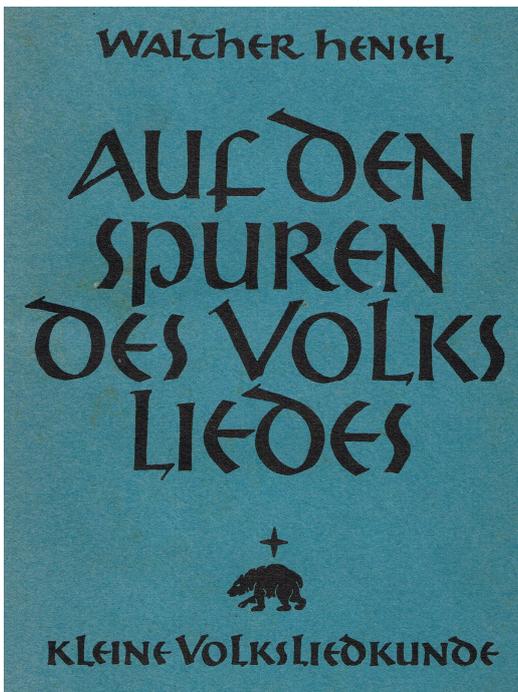
① *cresc.* ②
 Ein Glaubensbrenner wecket, Du leuchtest die Schollen pflanzest,
 Zu Fußten und und fallest, Du füllst mit Lofungen
 Arbeit über Arbeit zu Leucht, Und fang zu Hoffen getrunzen
 Und blickst abgewandt von dem Rand.

dim.
 Zwei mündige gleichzeitige u. weite klingende Orgelpfeifen. Bei der ersten Formate können beide zusammenbliesen.

Ulfrid: O bring nicht, Wang! du gittest Tröste.
 O bring nicht, Feld! du drückst pflanzest.
 Arbeit, was nicht unter, Ginn und fall nicht ein/
 Es ist mag bei der Liebten sein.

① *cresc.* ②
 O bring nicht, Wang! du gittest Tröste. O bring nicht, Feld! du drückst pflanzest.
 Arbeit, was nicht unter, Ginn und fall nicht ein, Es ist mag bei der Liebten sein.

dim.
 Ulfrid mündig: ① einmündige u. weite u. weite klingende Orgelpfeifen. Bei der ersten Formate können beide zusammenbliesen. ② der größte Orgel alle Orgel der Natur.
 Mit 20. 3. 54 30. 3.



Fortsetzung aus Zweiter Teil – Sprachliche Fragen
 Kapitel 8:

„Einfachheit und Bildkraft der echten Volksliedsprache“.

Kapitel 9:

„Wanderfahrt – Heerfahrt. Eine Sprachgeschichtlich- Volksliedkundliche Betrachtung.“

Kapitel 10:

„Der Reim ein Erkennungsmittel für Alter und Echtheit der Volksdichtung.“

Kapitel 11:

„Warum haben die alten Kinderreime vorwiegend «FALLENDEN» Gepräge? Etwas über den Sprachrhythmus“.

Kapitel 12:

„Wert der Erforschung etymologischer Zusammenhänge im Lied für die gesamte Spracherneuerung“.

EINFACHHEIT UND BILDKRAFT DER ECHTEN VOLKSLIED- SPRACHE

Die in Kap. 3 behandelte Frage nach der Echtheit eines Volksliedes läßt sich nicht lösen von einer daraus entspringenden notwendigen Eigenschaft auch seiner sprachlichen Gestalt: einmal ihre meisterhafte Knappheit und Einfachheit, zum andern ihre erstaunliche Bildkraft. Nur wenige Beispiele mögen das erhärten.

Von den dort angeführten drei Soldatenliedern scheint zunächst das Prinz-Eugenius-Lied am wenigsten sparsam mit Worten umzugehen; aber im Gegensatz zur „anschaulich“ sein sollenden Gesprächigkeit des Freiligrath'schen Gedichtes, die aber höchstens wie ein „theatralisches Stimmengewirr“ auf uns wirkt, wirken die — ebenfalls rasch hingeworfenen Worte des Volksliedes wie ein unheimliches Brausen: „... kam ein Spion bei Sturm und Regen, / schwurs dem Prinz und zeigts ihm an, / ... an die dreimalhunderttausend Mann!“ Die zuletzt mit aller Wucht hereingeworfene Zahl wirkt wie ein drohendes Unheil, eine hereinbrechende Katastrophe, aber gleichzeitig in ihrem gebändigten Rhythmus wie ein Durchschimmern der dem großen Feldherrn und seinem Heere innewohnenden siegessicheren Kraft! Auch in dem Lied vom großen Friedrich steht am Schluß — aber nach bereits erfochtenem Sieg — eine eindringliche, wuchtig wirkende Zahl: „mit hunderttausend Mann!“

Bei dem letzterwähnten Lied „Vivat! jetzt gehts ins Feld!“ wirkt schon die Eingangszeile mit ihren echten, aufstrebenden und zielsicheren „Jamben“ (das Fremdwort „Vivat“ und einsilbige Worte müssen dazu dienen, die der deutschen Sprache als nordischer Tochter innewohnende „fallende“ Bewegung — s. Kap. 11 — aufzuheben) echt soldatisch, kühn entschlossen. Alles Überflüssige muß fallen, der blanke „Kern“ springt heraus; die Logik des Gedankens muß der Bildkraft der Phantasie weichen: „... mit Waffen und mit seiner Kron / zu streiten in dem Feld!“

Von der männlichen Schönheit der jambischen Rhythmen haben wir bereits gesprochen.

Von gleicher Art ist die Strophe: „Schlagt an, schlägt an, schlägt an! / Schlagt an in schneller Reih!“ Der mehrmals wiederholte Kommandoruf — in Wirklichkeit niemals so gesprochen — wirkt wie geballte Kraft; die Schlußzeile klingt wieder echt jambisch, mit der ganzen Stoßwucht einsilbiger Wortgebilde: „bis sich der Feind zerteilt!“

Die seelische Wirkung der Wundertat, die am Schluß mit Worten gefeiert wird, leuchtet eigentlich schon vorher auf — bei dem hell-strahlenden Worte Prag, wiederum in einen trommelhaft wirbelnden Jambengang eingefast: „Gen'ral Daun¹ der steht vor Prag“. Auch in diesem Lied sind die zahlreichen militärischen Fremdworte völlig in den Strom sieghaften Heldengeistes eingetaucht und wirken nur mehr als rhythmische Kräfte.

Gehen wir nun zu einem völlig anders gearteten Liede über, das mir — aus unverfälschter mündlicher Quelle wieder von der Großmutter her — von meiner eigenen Mutter überliefert worden ist, einem alt-bäuerlichen Liebeslied aus dem nordmährischen Schönhengstgau: „Ich wollt wens Kohlen schneit“ (SQ 33):

1. Ich wollt, wens Kohlen schneit,
daß mir mein Herz erfreut.
2. Kein Kohlen schneit es nicht,
mein Herz erfreut sich nicht.
3. Ich wollt, wens Rosen regn't,
daß mir mein Schatz begegn't.
4. Kein Rosen regn't es nicht,
mein Schatz begegn't mir nicht.
5. Geh einmal den Weg herfür,
mein Schatz begegnet mir.
6. „Grüß Gott, mein feines Lieb,
was bringst vom Jahrmarkt mit?“
7. „Von Gold ein Ringlein,
das soll dein eigen sein.“
8. Dein eigen bis in Tod,
helf uns der liebe Gott!“

Schon das bloße Sprechen dieses Liedes — auch ohne Hinzutreten der entzückenden Weise — ist von bezaubernder Wirkung; fast sprunghaft reiht sich Bild an Bild, mit oft nur leisester Andeutung eines Gefühles, eines Gedankens! Das vor Ungeduld brennende Herz, in Erkenntnis der Unmöglichkeit, den fernen Geliebten heimkommen zu sehen, kleidet das Vergebliche,

¹ Durch einen geschichtskundigen Freund werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß in Wirklichkeit nicht General Daun, sondern General Braun vor Prag gestanden hat (Beispiel für freie Behandlung überlieferter Geschichtsstoffe im Volkslied).

Nicht-Erfüllbare in die Worte: „Ich wollt, wens Kohlen schneit, / daß mir mein Herz erfreut! ... Ich wollt, wens Rosen regnet, / daß mir mein Schatz begegnet!“

Und diese Begegnung selbst, ganz urplötzlich, völlig unerwartet, vermittelt uns in ihrer Einfachheit und Klarheit ein Urbild mythischen Geschehens; sie ist eine lebensentscheidende, zugleich symbolische Tat, eine Zwiesprache mit dem Schicksal selbst, das über Leben und Tod sein Urteil fällt! Und doch tritt das Episodische, die reine Handlung, in diesem Liede weit zurück vor der uralten Segensformel am Schluß, um derentwillen und zu deren Unterbauung erst die ganze Begegnung erfunden ist: „Dein eigen bis in Tod!“ Wie töricht wäre es da anzunehmen, es sei einmal eine solche Begegnung gewesen und nachher als Lied „in Töne gebracht“! Vielmehr ist eine solche Begegnung im Volksdasein wiederkehrend, typisch, allgemein-gültig.

Nicht anders ist es im Gottscheer „Hänselein“-Lied (FB I, 9). Morgenlich klar und strahlend, wie das Tagesgestirn selbst, feierlich langsam hebt das Lied an:



Unhörbar und doch stark und vernehmlich klingen alle Stimmen der erwachenden Erde mit, allen voran, sie alle tragend, ein mächtig brausender Grundton, ein Orgelpunkt der Schöpfung.

Der Held und seine Braut gehen ihrem gewohnten Tagwerk nach; ihr Tun klingt zusammen — gleich einem Preislied bäuerlicher Arbeit — in einen vollendet harmonischen Zweiklang: „Schöns Hänselein ging Rosse tränken, / schöns Elselein um kühles Brunnwasser.“ Und wieder dient die Begegnung nur dazu, den altdeutschen Liebesschwur „Und ich bin dein und du bist mein“ dramatisch zu unterbauen.

Erschütternd einfach, ja geradezu wortkarg ist das ebenfalls bereits erwähnte flämische Lied vom „schneeweißen Vögelein“ (FB V, 70). Die Stelle vom „spitzen Dörnelein“ — auch musikalisch meisterhaft — klingt gleich zu Anfang leidvoll auf, verstärkt durch den düster-melancholischen Glockenschlag „din don daine“, der über Raum und Zeit hinweg rollt! Rede und Gegenrede sind kurz, sachlich, tragisch unerbittlich. Rätselvoll ist die Frage „schläfst oder wachst oder bist du tot?“ (gibt es wohl ein drittes außer Schlafen und Wachen?). Und ganz zum Schluß der „Blick in die Ewigkeit“, den des Vogels Auge tut, mit der aller Märchen-Vogelwelt innewohnenden

Zukunftsschau: „Bist du getraut wohl ein halb Jahr, / es däuchte mich wohl tausend Jahr.“

Die Beispiele ließen sich zu Hunderten vermehren; das wenige soll uns genügen.

Kapitel 9

WANDERFAHRT - HEERFAHRT. EINE SPRACHGESCHICHTLICH-VOLKSLIEDKUNDLICHE BETRACHTUNG

Wir kennen alle das Lied „Auf du junger Wandersmann“ (SQ 8). Es lehrt uns, daß das Wandern — wenigstens in alter Zeit — durchaus nicht als sportliche Betätigung betrachtet wurde, sondern als die lebenserzieherische, weltanschauliche Grundlage, ohne die ein Geselle niemals Meister werden konnte. In einem anderen Wanderlied (Str. 151) wird zum Schluß an die „Jungfern insgemein“ die Mahnung gerichtet, sich nur solche Junggesellen zu freien, die „brav gewandert sein / in ihren jungen Jahren / und haben schon erfahren, / was brave Burschen sein“.

Diese Wanderlieder wurden zumeist als Abschiedslieder am Abend vor Antritt der Wanderschaft in geselligem Kreis gesungen. Darauf deutet das letzte Gesätz unseres obenerwähnten Liedes: „Morgens wenn der Tag angeht / und die Sonn am Himmel steht / so herrlich rot wie Milch und Blut; / auf, ihr Brüder, laßt uns reisen...“ Selten singt ein einzelner das Lied; auch wenn der Handwerksgehilfe von sich aus sich dankbar seinen Eltern zuwendet (SQ 7): „Ihr liebsten Eltern mein, / ich will euch dankbar sein...“, so gilt doch der Eingangsruf dieses nordböhmischen Liedes „Auf, auf!“ allen Wandersleuten zugleich. Und bei aller Schwere des Abschieds bricht immer eine herzliche Fröhlichkeit durch, so wenn die Wandersburschen — nach Aufzählung von mancherlei Städten und Ländern — zum Schluß rufen (AF 171): „Frisch auf, ins Bayernland hinein! / Frisch auf, was lustige Burschen sein!“

Der weltanschauliche Sinn des Wanderns erhellt einmal aus dem altgeheiligtten Brauch der Handwerkszünfte selbst, wonach das Wandern für das Erlangen der Meisterwürde unerläßlich ist, sodann aus der Herleitung der Worte „fahren“ und „wandern“ selbst: Welt-Erfahrung läßt sich nur gewinnen auf der Fahrt durch die Welt; doch mit der räumlichen Bewegung allein ist es nicht getan, es tritt auch noch des Lebens Reife hinzu. Das Wort „wandern“ schließt in gleicher Weise stillschweigend die seelische Wandlung, die geistige Reifung in sich ein: wandern und wandeln sind ein und dasselbe (die beiden Zwillingslaute r und l treten wechselweise für-

einander ein). Auch das erstgenannte fränkische Wanderlied vergißt nicht am Schluß das ganze Leben mit einer „fröhlichen Wanderzeit“ zu vergleichen.

Die Geschichte unseres Volkes lehrt uns aber noch weiter, daß nicht nur Einzelmenschen oder Angehörige eines Berufsstandes, sondern auch ganze Volksstämme in eine Wanderbewegung geraten können. Es spielen sich da ganz mächtige Völkerwanderungen¹ ab, kriegerische Fahrten mit Weib und Kind, Roß und Wagen, Heerzüge, die mit Sieg oder Untergang enden. Auch diese germanischen Völker und Stämme haben in ihrem ruhelosen Dasein die stärksten Umwandlungen erleben müssen; von ihren Taten und Leiden künden zahllose Heldenlieder.

Ein der germanischen Sprachwissenschaft Unkundiger würde nicht vermuten, daß das Zeitwort „leiden“ (althochdeutsch *lidan*, gotisch *lithan*) ursprünglich gar nicht die ausschließliche Bedeutung des „Erduldens“ gehabt hat, sondern die von „wandern“, „fahren“! So nennt das altdeutsche Hildebrandslied (8. bis 9. Jahrh.) die Seefahrer, von denen der junge Hadubrand den Tod seines Vaters erfahren haben will, „*sêolidante*“, d. i. wörtlich „See-Leidende“ (heute würde man an Seekranke denken!). Die alte Bedeutung von „Fahrt“ lebt noch weiter in der Nebenform „leiten“ (so schon althochdeutsch) d. i. jemanden zum „leiden“ (fahren) veranlassen, ferner in „begleiten“ (be-ge-leiten), dessen Wortbestandteile etwa bedeuten: „mit (ahd. *ga*) dabei (ahd. *bi*) sein, dem Gast den Weg zu weisen (leiten).“ Das „Leid“ ist demnach alles Ungemach, alles Böse, das uns auf der Fahrt — sei es Wanderfahrt oder Heerfahrt — begegnen kann; dieses zu bannen, sprechen zuvor Eltern und Freunde des Helden einen kraftvollen Zauberspruch als „Segen auf die Reis“; wir denken dabei an einen mittelalterlichen Reise-segen, wie er uns aus dem Kloster Weingarten überliefert ist (Liederbuch „Weg und Ziel“, S. 5).

Der Begriff des Elendes als „Leid, das uns im anderen Lande (ahd. (*elli-lenti*) *zustößt*“ — im Gegensatz zum Wohlergehen in der Heimat — hat hier gleichfalls seinen Ursprung. In diesem Sinn weist der alte Pfingstleis „Nun bitten wir den heiligen Geist“ auf eine Fahrt aus der Fremde in die Heimat hin: „Wenn wir heimfahren aus diesem Elende.“

Mit dem Wort „Fahrt“ hängen noch zusammen der „Gefährte“ (Fahrtbruder) und „fertig“ (fahrtbereit). Die Vorsilbe „ge“ (ahd. *ga*) drückt dabei die Gemeinschaft aus, z. B. in „Ge-selle“ die „Saal-Gemeinschaft“. Hierher gehört auch „Ge-sinde“ als eine „Weg-Gemeinschaft“ (von ahd. *sind* = Weg — noch in „senden“ erhalten).

¹ So bedeutet der Volksname Vandalen schlechthin die „Wandler“ oder „Wanderer“; das Mittelmeer, das sie durchfahren, wird nach ihnen in alter Zeit „Wendelsee“ genannt.

Das Wort *Reise* hat gegenüber dem alten Sprachgebrauch viel von seiner edlen Würde eingebüßt: ahd. *reisa* heißt noch ausdrücklich der Kriegszug, die Heerfahrt; bei uns ist es zu einer Verkehrs- und Urlaubsangelegenheit herabgesunken: die Reise-Gesellschaft, die sich ihren Fahrschein im „Reisebüro“ ausstellen läßt, erinnert in nichts mehr an den alten Sinn des Wortes. Wohl aber noch alte Ausdrücke wie „Reisige“ (zur Kriegsfahrt bereites Gefolge), „Reisläufer“ (Landsknechte auf Kriegsfahrt, mit ihren „Reisspiessen“, wie solche noch im alten Soldatenlied „Es geht wohl zu der Sommerzeit“ am Schluß erwähnt werden — AF 106).

Das Wort „reiten“ drückt nicht allein ein Reiten zu Pferde oder auf sonst einem Tiere aus, sondern — auch heute noch in der Schweizer Mundart — in gleicher Weise ein Sich-Fortbewegen auf dem Wagen². Darauf deutet das altflämische (sogenannte) Auswandererlied: „Nach Ostland wollen wir reiten“:

Naer Oost-land wil-len wy ry - den, naer Oost-land wil-len wy
 meê, al o-ver die groe - ne hei - den, frisch o-ver die
 (mit)
 hei - den, daer is - ser een be - te - re stee. —
 (ist vorhanden) (Stätte)

Dieses erst 1848 aufgezeichnete, doch in den Wurzeln ins Mittelalter, in die Zeit des großen „Siedlerzuges“³ (niederländisch „trek“) nach dem Osten zurückreichende Lied — in seiner überlieferten Melodie stellt es hinwiederum einen mittleren Zeitraum dar, wie sich aus der im Barockzeitalter (bis Joh. Seb. Bach) geläufigen, durch Kreuzerhöhungen „aufgehellten“ abwärtsgehenden Moll-Tonleiter ergibt („heiden“), die das alte „Volksliedmoll“, den äolischen Ton, verdrängt hat — ist ein kostbares Kulturzeugnis, ein einmaliges Dokument von bleibendem Wert, von unverwüstlicher Lebenskraft, auch heute noch als Chorlied voll wirksam.

Gleichwohl gibt es uns — die übrigen Gesätze finden wir AF 143 abgedruckt — eine Fülle von Rätseln auf. Wir werden nicht fehlgehen, über die bloße naturalistische Darstellung einer Handlung und ihres Schauplatzes weit

² Auch die englische Sprache kennt das Wort in dem allgemeineren Sinn.

³ Werner Danckert bezweifelt die Herkunft dieses Liedes als Denkmal aus der Siedlerzeit, sondern hält es für ein Söldnerlied.

hinaus (vergl. das in Kap. 3 Gesagte) darin einen unerhörten Zug zur Vereinfachung, zum Symbolischen, Allgemeingültigen, letzten Endes Mythischen festzustellen! Mitten in das Lied hinein fährt der sonst am Schluß auftretende Kehrreim wie ein Wirbelwind „frisch über die Heiden“. Der Ausdruck „das hohe Haus gar fein“ ist sonst im Volkslied dem Himmelreich vorbehalten; die Nennung von „Abend und Morgen“ — sonst alltägliche Erlebnisse — wirkt hier feierlich, zeremoniell, desgleichen der Willkommtrunk „uit schalen“ (aus Schalen) nach alter Germanen Sitte; und daß das Lied mit der Geliebten („myn zoete lief“ — mein süßes Lieb) beschlossen und gekrönt wird, deutet weit eher einen allgemeinen, mythischen Grundgehalt, ein erhabenes Bild an als bloß ein Einzel-Menschenschicksal. Hier ist auch die einzige Stelle im Lied, wo das gemeinschaftsgetragene „wir“ sich ins persönliche „ich“ umwandelt.

Bleibt noch die Wurzel „ziehen“ in den Worten „Heereszug, Kreuzzug“, die genau wie das urverwandte (demnach sogar lautgetreue) lateinische Wort „ducere“ von allem Anfang an eine kriegerische Fahrt bedeutet hat. Infolgedessen ist auch das deutsche Wort Her-zog in seinem zweiten Bestandteil die genaue Entsprechung von lat. dux, ducis (der vor dem Heer Ziehende, das Heer Anführende). Hier können die Krieger mit Goethes Worten aus der „Pandora“ sprechen: „Wir ziehn, wir ziehn / Und sagens nicht; / Wohin? wohin? / Wir fragens nicht; / Und Schwert und Speiß / Wir tragens fern, / Und jen's und dies / Wir wagens gern.“

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß das Wort „marschieren“ — trotz französischer Formgebung — in seiner Wurzel ein germanisches Wort ist; bedeutet es doch nichts anderes als „zum Schutz des Landes an die Grenze (Mark) ziehen“! Hier hat sich das Soldatische, das Verteidigen von Haus und Herd, Heimat und Reich, gegenüber dem bloßen „Wandern“ — wenn auch nicht jedermann bewußt — erhalten.

Kapitel 10

DER REIM EIN ERKENNUNGSMITTEL FÜR ALTER UND ECHTHEIT DER VOLKSDICHTUNG

Obwohl in obiger Themenstellung natürlich der Endreim gemeint ist, könnte man vorwegnehmend die Betrachtung auch auf den sogenannten „Stabreim“ ausdehnen. Es ist eine sprachgeschichtliche Tatsache, daß die „Alliteration“ — eben der Stabreim — ein Merkmal der alten germanischen Dichtkunst ist. Spuren davon leben noch heute im Volkslied.

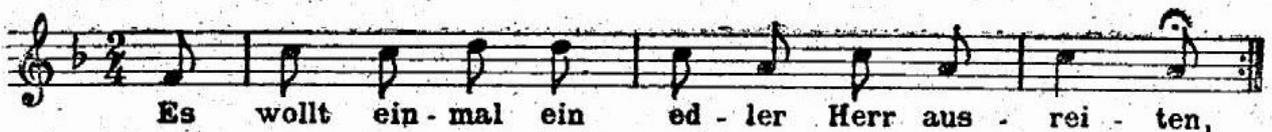
Hierher gehört z. B. die feststehende paarweise Verbindung von Worten in Stabreimform, wenn eine innere, notwendige Eigenschaft eines Dinges bezeichnet werden soll: grünes Gras, hohes Haus, scharfes Schwert, tiefer Turm, schmaler Steig, weiter Weg. Oft tritt der Reim dreifach auf: ein Wortpaar, mit einem dritten Wort meist in weiterem Abstand („es hütet ein Schäfer im hohen Holz“; „ach Mutter, liebste Mutter mein“; „wo ist denn meine Magd Mücke?“ — hier soll allerdings durch die Häufung des Summlautes m das Mückensummen veranschaulicht werden).

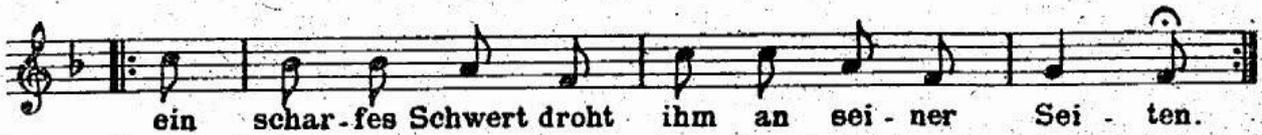
Was in unserem Fall erörtert werden soll, ist die Frage, ob wir durch Reim-Beobachtungen Schlüsse ziehen können auf Alter — unter Umständen sogar Echtheit — eines alten oder angeblich alten Liedes?

Ich gehe dabei von der Tatsache aus, daß durch lautgesetzliche Verwandlungen unserer Sprache heute Worte miteinander reimen bzw. mindestens „assonieren“ (nach ihrem Selbstlaut gleichklingen), die es im Mittelhochdeutschen nicht getan haben; das umgekehrte tritt nicht ein: was sich damals reimte, muß sich auch heute reimen. Also läßt sich das Erkennungsmittel mindestens negativ anwenden: was sich zwar heute reimt, nicht aber auch in mittelhochdeutscher Zeit, stammt bestimmt nicht aus dem Mittelalter!

Sehen wir uns zunächst das Lied „Auf auf ihr Wandersleut“ (SQ, S. 7) an. Schon zu Beginn stutzen wir: der Reim „Wandersleut ... kommt die Zeit“ ist zwar „unrein“, aber immerhin nach nordböhmischer Mundart richtig (mhd. langes ü auf langes i). Hingegen falsch ist schon das nächste Reimpaar „lang verweilen ... Namen reisen“; und zwar meinen wir nicht etwa die „Assonanz“, die durch die Gegenüberstellung von l und s aus dem ursprünglich vorgesehenen Vollreim entsteht — diese brauchte der alten Überlieferung nicht zu widerstreiten — sondern daß hier in alter Zeit zwei gänzlich verschiedene Vokale gegenüberstehen, nämlich langes i und der Zwiellaut ei (mhd. verwilen ... reisen). Auch in der 3. Strophe stören uns nicht die Assonanz „fällt... Firmament“ und der unreine Reim „in der Höhe ... Schlaf aufstehen“, sondern die Tatsache, daß „Freud“ und „Wandersleut“ in der alten Sprache überhaupt nicht reimen (mhd. öu — gesprochen öü — auf langes ü). Endergebnis: das Lied „Auf auf ihr Wandersleut“ ist nicht alten Ursprungs!

Ganz anders steht es mit der schlesischen Ballade vom Ritter und der Schlange:





Eines der kostbarsten Stücke aus der vor hundert Jahren erschienenen Sammlung Schlesischer Volkslieder von Richter und dem bereits Kap. 2 rühmend erwähnten Hoffmann von Fallersleben. Der „Zupfgeigenhansl“ mit seinem glücklichen Spürsinn ist auch an diesem Lied nicht vorbeigegangen, doch habe ich es in der Folgezeit nie singen hören¹, sei es, daß man mit der „primitiven“, stetig wiederkehrenden Melodie nichts anzufangen wußte, sei es, weil einem (ohne Zuhilfenahme mythischer Maßstäbe) der absonderliche Inhalt nicht zusagte: wie sollte (anscheinend) ohne zwingenden Grund ein Held ein so grausames Schicksal erleiden, Frau und Kind so bitterer Klage überantwortet werden? Wohl hätte man stutzig werden müssen bei dem sprechenden Hündlein als Boten, dem trauernden Rößlein auf der Heide, das seinen Herrn nicht verläßt, sich Gedanken machen müssen über den wahren Wert des Liedes, auch wenn man schon die Sprache allein — die Weise nicht minder — in ihrer wahrhaft meisterlichen Prägung nicht voll begriffen hätte!

Man beobachte zunächst die zahlreichen alten Stabreime! Durch das ganze Lied hindurch gehen aber auch durchaus reine Reime, selbst bei Rück-Übertragung in die altdeutsche Sprache (mhd. *ûzriten ... sîner sîten; smalen stîge ... grünen zîwe; fûlet ... trûret* — im letzten Fall bloße „Assonanz“). Ja die „Reimtreue“ erstreckt sich sogar auf die „Lautverschiebung“, d. i. auf den gesetzmäßigen Wandel der Mitlaute! Die Reimpaare „Schmerzen... Herze“, „Straßen... gelassen“ würden, ins Niederdeutsche (bezw. in diesem Fall Germanische) übertragen, lauten: „*smerten ... herte*“, „*strâten ... gelâten*“.

Man sieht auch daraus, daß unsere Mundarten die legitimen Nachkommen der altdeutschen Sprache sind, nicht die Schriftsprache (s. Kap. 7); unsere guten, echten Volkslieder gehen den gleichen Weg. Die echte Dorf- und Stannmesmundart² ist auch die sicherste Führerin für Sprachreinheit in den Volksliedern!

¹ Erst durch FB VIII, 72, darnach Str 40, ist dem Lied ein neuer Boden bereitet, hoffentlich mit mehr Erfolg!

² Auch bei formelhaften Reimpaaren der Sprache kann man unterscheiden, ob sie alt überliefert oder neu (aus literarischer Quelle) sind. Die echten Mundarten gehen hier untrüglich sicher. Beispiele: „Stein und Bein“ (alte Formel — mhd. *stein ... bein*, aber auch analog reimend in sämtlichen echten Mundarten des deutschen Sprachgebietes); „Weg und Steg“ (alte Formel — mhd. *gleichlautend*); „weit und breit“ (neuere Formel — mhd. *wît ... breit*, aber auch verschieden lautend in sämtlichen echten Mundarten) dürfte hingegen literarischen Ursprungs sein. Wenn auch Walther von der Vogelweide im „Winterlied“ (FB VII, 35) diese beiden Worte anwendet, so waren sie jedenfalls zu seiner Zeit noch keine ständige „Reimformel“.

WARUM HABEN DIE ALTEN KINDERREIME VORWIEGEND
 „FALLENDEN“ GEPRÄGE?
 ETWAS ÜBER DEN SPRACHRRHYTHMUS

Zunächst gilt es, sich darüber Klarheit zu verschaffen, was man unter „fallendem“ oder „steigendem“ Versmaß in der Dichtung, unter „fallenden“ oder „steigenden“ Rhythmen in der Sprache zu verstehen hat.

Eine auf die deutsche Sprache zu Unrecht angewendete griechisch-antike Verslehre hat solche zweisilbige rhythmische Wortgruppen wie „empor“, „wohlan“, „schlagt an!“, „Vivat, / jetzt gehts / ins Feld!“ (s. Kap. 8), in denen — wie man sagt — der „Tiefton“ zum „Hochton“ aufsteigt (daher „steigendes“ Versmaß, bzw. „steigender“ Versfuß), mit dem Namen „Jambus“, „jambisches“ Versmaß bezeichnet, obwohl damit ursprünglich — dem Wesen der griechischen und lateinischen Sprache entsprechend — nur das Zusammentreten von kurzer und langer Silbe (◡ —) zu einem Silbenpaar gemeint war.

Das Gegenstück dazu bildet der ebenfalls aus der Verslehre der antiken Sprachen herstammende, aber auf die deutsch-germanischen Sprachen unpassend angewendete Name „Trochäus“. Auch hier liegen zweisilbige Gebilde vor, doch in umgekehrter Folge ehemals Länge und Kürze gepaart (— ◡), sodann in übertragener Weise das Herabsinken vom „Hochton“ zum „Tiefton“ (daher „fallendes“ Versmaß). Beispiele aus der deutschen Sprache sind „Morgen“, „singen“, „springen“, „heile, / heile, / Segen“.

Von allen übrigen Gebilden (so den dreisilbigen Gruppen und deren Namen wie „Anapäst“, „Daktylus“ — ersterer „steigend“, letzterer „fallend“) sehen wir hier ab, sind sie doch überhaupt nur von relativer Gültigkeit für unsere Sprache.

Das Haupthindernis der Anwendung antiker Versregeln (aus der „klassischen“ griechischen und lateinischen Dichtung) auf unsere Muttersprache liegt darin, daß bei uns die Silben gar nicht ihrer Länge nach gemessen, sondern ihrem Schwergewicht nach gewogen werden! Wir empfinden unsere Sprache und die darin vorherrschenden Rhythmen wie eine Bergwelt mit ihren Gipfeln, mit ihrem Auf und Ab der Bewegung in der Weise, daß dem wuchtigeren Berg der höhere Gipfel zukommt; in die Musik übertragen, gebührt ihm in der Regel auch der höhere (meist auch noch längere) Ton. Ist dies einmal nicht der Fall, so liegt eine bewußte Ausnahme vor, die eigens begründet sein muß.

Nun ist es ein unverbrüchliches Gesetz aller germanischen Sprachen (und hierin unterscheiden sie sich von den übrigen indogermanischen Schwe-

stersprachen wie: Lateinisch, Griechisch, Slawisch¹), daß die Hauptbetonung (der „Akzent“) stets auf der ersten Silbe eines Wortes liegt, die zugleich auch in den meisten Fällen die Haupt- und Stammsilbe ist und insoweit sie es ist.

Dieses Betonungsgesetz ist so stark und in älterer Zeit so lebendig gewesen, daß selbst Lehnworte aus anderen Sprachen mit anderen Betonungsgesetzen davon mit ergriffen worden sind und so mit der Zeit „deutsches“ Gepräge erhalten haben: aus lat. *castánea* wird — außer dem Fremdwort „Kastanie“ — das einheimische, vor allem mundartliche „Késten“, so im Kärtner Ortsnamen „Köstenberg“ = „Kastanienberg“, oder im gleichbedeutenden schweizerdeutschen „Chéschtene“; aus lat. *cellárium* (spr. anlautend k) wird ahd. „kállari“ = „Keller“ usw. usw.

In alten Hauptwort-Verbindungen, mit Adverbien als Vorsilbe, konnte sogar der Akzent auf diese vorspringen, während bei den genau gleichen Zeitworten die Betonung nach wie vor auf der Stammsilbe ruhen blieb. So erklärt sich die Doppelheit von Worten wie: „Urlaub“ neben „erlauben“ (in welchem letzterem das alte volltönende „ur“ zu dem nebetonigen „er“ abgeschwächt wurde), „Urständ“ (alter Name für „Auferstehung“) neben „erstehen“ (auferstehen); daher steht „Antwort“ neben „entbieten“ (wir sollten darum folgerichtig auch „entwornen“ sagen!); wir sprechen von einem „entzückenden Antlitz“ — ohne uns bewußt zu sein, daß beide Worte dieselbe Vorsilbe haben! In gleicher Weise erklärt sich das Nebeneinander von „Beigabe“ und „sich begeben“ (eigentlich sich „beigeben“, d. h. sich dazu hinstellen); „Beihilfe“ steht neben „sich behelfen“ (d. h. sich „dabei“ zu helfen wissen); „Beispiel“ (das übrigens zufällig mit „Spiel“ nichts zu tun hat) steht neben „besprechen“. Daß wir eine Tatsache „belegen“, indem wir amtliche Schriftstücke als „Beilage“ bringen, ist bekannt; wir fügen noch ergänzend hinzu, daß das Zeitwort „beilegen“ einerseits, das Hauptwort „Beleg“ andererseits zwei ausgesprochene Neubildungen aus der Kanzleisprache sind, wie denn überhaupt das Sprachgefühl allmählich ins Wanken geraten ist. Im Zeitwort „beibehalten“ ist die Vorsilbe „bei“ sogar doppelt gesetzt; statt von einem „Beifund“ sollten wir richtiger — vielleicht auch schöner und eindringlicher — von einem „Beifund“ sprechen; statt von einem „Begriff“ sprachgeschicht-

¹ Tschechisch und Slowakisch bilden hierin eine Ausnahme, weil sie — vielleicht durch eine mit den Germanen gemeinsame alte Blutmischung mit den „Ureinwohnern“, die wiederum ihrerseits die Träger dieses u. U. bereits „vordergermanischen“ Akzentgesetzes gewesen sein konnten — in diesem rhythmischen Grundsatz dem Germanischen folgen, also germanisiert sind. Noch merkwürdiger ist aber die Tatsache, daß auch einige nicht-indogermanische Sprachen Europas — das Finnische, Estnische, Magyarische — in die gleichen Fußstapfen getreten sind!

lich zutreffender von einem „Beigriff“ — ein Beweis, daß die letztgenannten beiden Worte aus der Wissenschaft (wie das eben genannte Wort „Beweis“ selbst) bereits einer Zeit entstammen, in der das alte Sprachempfinden nicht mehr voll lebendig ist.

Aus dem gleichen Grunde sind uns alte, kostbare Ausdrücke aus dem Wortschatz völlig entschwunden, zumindest ist ihre Herkunft verdunkelt: die „Beichte“ (ahd. bihta aus bigihta) ist das „bejéhen“ (d. i. Bekennen) einer Schuld; ahd. bigraft ist ein „Begräbnis“, die Tätigkeit von „begraben“ (ahd. bigraban); durch den „antlaz“² (mittelalterlicher Name für „Ablaß“) wird die Seele aus dem Läuterungsort des Fegfeuers „entlassen“ u. a. m.

Kehren wir nun zu unserem Volkslied, dem wahren „Ursprung“, aus dem alle übrigen musikalisch-dichterischen Formen „erspringen“, zurück.

Die alten Kinderreime, besonders solche, die in einer Art stabreimender „Beschwörungsformel“ Dinge der Natur — etwa Tiere, Körperteile — „anrufen“ oder mit deren Hilfe ein Kind in Schlummer gewiegt werden soll, ferner Auszählreime, Knieschaukelreime u. a. m. haben fast ausnahmslos eine „fallende“ Sprechweise, die sich bei näherem Zusehen als Erbstück aus urgermanischer Zeit erweist! Der uralte, volkseingewurzelte — vermutlich sogar vorgermanische — Rhythmus bricht hier unwiderstehlich und unzweideutig durch; wissen wir doch, daß der Rhythmus in der Sprache durchaus Sache des Blutes ist! Auffallend ist auch, daß in diesem Punkte nicht nur eine völlige Übereinstimmung zwischen den Kinderreimen etwa der Niederlande und denen aus dem Herzen Deutschlands und der Schweizer Stämme besteht, sondern sogar auch mit denen aus alter finnischer Überlieferung, wie denn überhaupt die finnische Sprache — zusammen mit den nordisch-skandinavischen — das Schwergewicht nur auf der ersten Wortsilbe kennt.

Wir bringen aus allen vier Gebieten je ein Beispiel:

1. (Aus der Gegend von Maarssen, Holland) „Engel, drengel, drongel, dros, / Met het mondje van de vos (von dem Fuchs). / Een minuutje / Pape-tuutje, / Wee, wie, wa, weg.“ — Van Vloten, S. 158.

2. (Aus dem Unterelsaß) „Heile, heile Säje (Segen), / Morje gibt es Räje (Regen), / Heile, heile, morn, / Morje gibt es Korn“. — Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, S. 705.

3. (Aus der Schweiz) „Storgge (Storch), Storgge, Haini / Mit de lange Baini, / Sitzt uf em Stüeli, / Flickt sini Schüeli, / 's Misli het em 's Läder gsthle, / 's will em's nimme (niemand) fire hole (hervorholen)“. — Gertrud Züricher, Unsere alten Kinderreime, S. 63.

² Wie ich höre, noch heute im bayrischen Volksmund üblich.

- 4. (Aus Finnland) „Hus sika metsään! / Mitä sika metsässä?³ / Tuomahan marjoja / Punaisella pussilla, / Sinisellä silkillä, / Koriolla kontilla, / Vasikisella va'illa, / Kultaisella kuppisella, / Maalatulla maljasella“. – Volkslied-Sammlung „Kanteletar“, Buch I, Nr. 232.

Die Übersetzung (von mir selbst) lautet: „Huß! Wildschwein (lauf) in den Wald! / Was (soll) das Wildschwein in dem Wald? / Bringen Beeren / In einer roten Tasche, / In blauer Seide, / In einem hübschen Rucksack, / In einer kupfernen Schüssel, / In einem goldenen Näpfchen, / In einem gemalten Schälchen.“

Während noch in althochdeutscher Zeit (vor allem in den Zaubersprüchen!) die fallende Betonungsweise vorherrschte, kam im Lauf der deutschen Sprachentwicklung nach und nach auch die „steigende“ Bewegung auf; großen Anteil daran hat das Auftauchen des „Artikels“ (den es im alten Germanischen nicht gab): „der Mann“ — unser Fürwort „man“ bedeutete vor Zeiten selbst „der Mann“. Auch heute ist die „jambische“ Bewegung nur künstlich (durch einsilbige Worte, durch gewisse Vorsilben, Vorworte, Bindeworte u. dergl.) aufrecht zu erhalten; in den Worten selbst bricht immer wieder das alte nordische Gesetz durch. Künstliche jambische Gebilde sind z. B.: „der Berg ist hoch“, „die Nacht versinkt“, „wohlauf, wohlan! der Tag hebt an!“, „durch Nacht zum Licht“, „in Wald und Feld“, „es ist genug“, „nicht links noch rechts“, „komm her, mein Kind!“. Hingegen bleibt die ursprüngliche Bewegung unangetastet in Bildungen wie: „regnen“, „schneien“, „Sonnenschein“, „Morgentau“, „Sternenhimmel“, „Wolkendecke“, „Unwetter“, „Schneeflocken“.

Letzten Endes läuft es in den Dichtungen auf eine Mischung beider Bewegungsarten hinaus (ein Umstand, der in der Verslehre bisher viel zu wenig beachtet worden ist); man sehe sich daraufhin einmal die Gedichte z. B. eines Hans Watzlik an: „Dir brach der Sturm des Kriegs die Sonnenflügel!“ (aufsteigend: dir brach / der Sturm / des Kriegs / die ...; abfallend: Sonnen- / flügel). Ebenso in älterer Zeit, z. B. bei Neidhart von Reuenthal: „Der walt stuont aller grise“; im Locheimer Liederbuch: „Ich spring an diesem Ringe“. Nach diesem Muster sind auch unzählige altdeutsche Reigenlieder gebildet (z. B. „Es ist ein Ros entsprungen“), mit einem unablässigen Wechsel von leichter und schwerer Silbe, bei starkem Überwiegen der letzteren, so daß aus einem ursprünglichen „Zweitakt“ ein „Dreitakt“ entsteht.

³ Man beachte die vielen Stabreime, die in der finnischen Volkspoesie sogar verpflichtend sind!

WERT DER ERFORSCHUNG ETYMOLOGISCHER ZUSAMMENHÄNGE IM LIED FÜR DIE GESAMTE SPRACHERNEUERUNG

Trägt schon die Poesie an und für sich — durch ihre geprägte und einprägsame Form — viel dazu bei, die „deutsche Substanz“ (wenn wir es so nennen wollen) in unserem Volk zu bewahren, so tut es das gesungene Lied dadurch, daß es nicht flüchtig — wie ein „schnell überflogener“ Zeitungsartikel — vor unserem Auge vorbeihuscht, sondern, vornehmlich durch oftmaligen Gebrauch, in die unbewußten Tiefen unseres Wesens versenkt ist, in noch erhöhtem Maß. In allerhöchstem Maß ist das aber der Fall, wenn dieses Liedgut („Gut“ hier buchstäblich zu nehmen), wie wir bereits in den vorangegangenen Kapiteln erfahren haben, von ausgesuchter, unachahmlicher Form, von gediegenstem Inhalt ist! Die meisten Volksgenossen sind sich der Größe und des Wertes echter Volksliedkunst gar nicht bewußt,¹ ja, sie sind durch verschrobene, auch in Schulbüchern weitergeschleppte Ansichten über sein Wesen geradezu irregeleitet, sonst würde nicht so leichthin jeglicher glatter Kitsch, der irgendwie nach dem Munde geht oder der den oberflächlichen Hörer ebenso oberflächlich „kitzelt“, mit dem Ehrennamen Volkslied bezeichnet werden.

Das wahre (leider immer noch zu wenig bekannte) Volkslied, das erst mühsam gesucht und gefunden werden mußte, nachdem es schon seit mehr denn einem Jahrhundert verklungen und vergessen war, das durch einen ebenso mühsamen Vorgang neu geprägt und neu geschliffen werden muß, daß es in seinem alten Glanz erstrahle, dieses wahre Volkslied — sage ich — hat durch sein lebendiges, volksnahes Wesen, durch seine sprachgeschichtliche Unversehrtheit und Treue, durch die Einfachheit und Anschaulichkeit seiner erhabenen Bilder, durch die Schlagkraft seiner Rhythmen, durch den süßen — oft herben — Wohlklang seiner Weisen alle die Eigenschaften in vielfacher Potenz, die imstande sind, den innersten Kern, das innerste Wesen dessen, was man „deutsch“ (also volks-geboren) nennt, zu wecken und auch wachzuhalten!

¹ In einem Vortrag in Düsseldorf sagte ich vor Jahren — in Gegenwart auch vieler Lehrer und Erzieher — in freilich scharf polemischer aber auch warnender Form: „Volkslied ist das Lied, welches das Volk nicht kennt!“

Wenn es in einem alten Volkslied aus Flandern (FB IV, 68) heißt:

Wann es geht gen den Som-mer, will ich her-wie-der kom-men; wena
al-le Bäum-lein tra-gen Laub, so schau auf mich, du schön Jung-frau!

so nimmt nicht nur der Wohlklang und Reichtum der Reime unser Ohr gefangen, sondern es wirkt dabei auch — den meisten unbewußt und unbekannt — ein Sprachgesetz mit: die Identität der Wortwurzel von „schauen“ und „schön“, aus der sich auch der Stabreim herleitet! Dadurch aber gewinnt das Bild, das vor uns steht, noch gewaltig an Größe. Wir wandeln bereits in den Spuren des Sprachmeisters Goethe, der in seinem Türmerlied (Sp 176) „Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt“ dieses Schauen zur Weltbetrachtung, zur Lebensweisheit erhoben hat!

Goethe stellt in diesem Lied dem „forschenden Sehen“, d. i. dem „Verfolgen mit dem Auge“ (lateinisch sequor ist dazu „urverwandt“) ein „künstlerisches Zusammen-Schauen“ der Welt gegenüber, und diese Welt — das Schlußwort verkündet es uns — „war doch so schön!“. Was das Volkslied in bescheidener Form tut — aber in rechtem, echtem Sprachgeist — verwandelt der Dichter in ein erhabenes Bild von weltumspannender Größe!

Aber noch ein weiteres stellt der Dichter gegenüber: „Ich blick in die Ferne ... ich seh in der Näh“. Wenn wir wissen, daß „Blick“² dasselbe ist wie „Blitz“ (aus mhd. blickez, blicz durch Abstoßen des k vereinfacht), so erkennen wir in dem Dichterwort den Glanz des Auges, das „Sonnenhafte“ darin, das allein uns befähigt, die Sonne selbst zu erblicken, und mit ihr auch „den Mond und die Sterne“, also die ganze göttlich-erhabene Welt der „Ferne“ — übrigens schon seit alter Zeit ein Reimpaar! Und wie ganz anders betrachten wir die kleine Welt, die Welt um uns, „den Wald und das Reh“! Das ist ein liebevolles Erfassen auch der unscheinbarsten Dinge, ein „Sehen“ in des Wortes ursprünglicher, etymologischer Bedeutung. War sich

¹² Wenn der mitteldeutsche Bergmann in seiner fachmännischen Sprache singt: „da denn tut das Silber blicken“ (SQ 52), so wissen wir, daß damit der lautere Glanz des Silbers gemeint ist, auch sprachlich wunderbar nachempfunden in den beiden hellen I-Lauten! Aber auch menschlich werden wir berührt: es ist, als ob das edle Metall aus dem Schoß der Allmutter Erde uns mit seinem Auge „freundlich tät anblicken“; wissen wir doch auch, daß die alten Bergleute sich von „Kobolden“ oder „Nickel“-Männern betrogen fühlten, wenn sie statt des erhofften Silbers das fast ebenso „blickende“ und gleißende Kobalt oder Nickel entdeckten!

Goethe dieses Zusammenhanges voll (d. i. sprachwissenschaftlich) bewußt? Ich glaube es kaum (immerhin war der Altmeister Jakob Grimm schon zur Goethezeit wirksam). Aber sein Dichterauge hat den Zusammenhang ahnend durchschaut, besser als es der heutige landläufige Sprachgebrauch vermuten läßt; wenn wir vom „Augenblick“ sprechen, wird uns kaum bewußt, daß damit ein einmaliges, plötzliches „Aufblitzen“ unseres Auges gemeint ist.

Auch manche dunkle Stelle wird uns durch die Wortforschung aufgehellt. Wenn ein mythisches Jägerlied („Zupfgeigenhansl“ S. 132) von einem „strahllosen Mägdlein“ spricht, so haben wir es nicht nötig — wenn auch in anderem Sinn zutreffend — daraus ein „strahlenäugig“ zu formen; die Etymologie des Wortes „Strahl“ = „Pfeil“, sowie die allemannische Bedeutung von „strählen“ = „kämmen“ gibt eine ganz andere, weit zutreffendere Deutung: es ist ein „ungekämmtes“, wild zerzaustes Mägdlein, ein Naturwesen, ein Waldgeist damit gemeint.

Doch über diese Augenblicksdeutung hinaus hilft uns das Wissen um die Doppelbedeutung von „Strahl“ als „Pfeil“ (die Geometrie hat wörtlich recht) und als „Licht“: wir werden in Zukunft beim Sprechen dieses Wortes es nicht versäumen, den darin enthaltenen Mitlauten s (sch), t, r, l die Wurfkraft des Pfeiles, dem westgermanischen Selbstlautâ (im Vergleich zu gotisch strêls = „Pfeil“) dagegen den vollen Lichtglanz der Sonne mitzugeben.

Fortsetzung im nächsten Rundbrief

Stimmen aus dem Lande

Lieber Hebbe,

Ich habe mich sehr über Eure Genesungswünsche gefreut, besonders aber auch über die darüber hinaus gehenden persönlichen Worte, ganz herzlichen Dank! Es hat mir doch ziemlich zugesetzt, nicht bei Euch sein, mitsingen, -tanzen und -feiern zu können, obwohl ich währenddessen auch in Koblenz eine schöne Zeit hatte. Immerhin habe ich viele unserer, vor allem Deiner (!), Lieder anhand meiner Aufnahmen angehört und mitgesungen, stimmungsvolle Stubenmusik genossen, mich erinnert an die immer so wunderschön gestaltete Silvesterfeier und die Ansprachen an der Tanne und mir vorgestellt, was sich so alles am Bunten Abend abgespielt haben könnte. Toll, dass dabei das Ni-Shen-Ensemble aufgetreten ist, und wie! Die liebe Steffi hat mir nämlich eine Aufnahme vorgespielt.

Vielen Dank auch für den Jahresrundbrief. Ja, auch ich habe ihn Seite für Seite durchgelesen, und es hat sich sehr gelohnt. Ich bin wieder einmal begeistert von seiner „Einheit in der Vielfalt“, wie Du so treffend im Berichtsheft zur WSW in Hallwangen 88/89 geschrieben hast. Besonders spannend war dabei für mich als Sprachen-Fan der Artikel „Mundart und Schriftsprache“ aus Hensels „Auf den Spuren des Volksliedes“.

Denen folge ich aktiv, national und vor allem international ja auch schon seit nunmehr über 50 Jahren. Deshalb finde ich es sehr gut, dass Du im nächsten Rundbrief eine

Fortsetzung bringen wirst, und freue mich schon sehr darauf. Die Teilnehmer an den Singtagen bzw. Sing-/ Tanzwochen genießen in der Rückschau natürlich die von Begeisterung und Dankbarkeit getragenen Schilderungen dieser Veranstaltungen, wie eigentlich überall in diesem so umfangreichen Heft Gefühle eine wohltuend wichtige Rolle spielen.

Dafür danke ich Dir, lieber Hebbe, und Deinen engagierten Mitarbeitern an unserer großartigen Idee vom Bewahren und auch Weiterentwickeln von heimischer Lied- und Tanzkultur ganz, ganz herzlich!!

Liebe Grüße, auch an Gudrun, Werner Klosse



**Bayerischer Landesverein..
für Heimatpflege e.V.**

Geschäftsstelle
Ludwigstral3e 23 Rgb.
80539 München
Telefon 089/28 6629-0
Telefax 089/28 66 29 28
info@heimat-bayern.de

OFFENER BRIEF

**Haltung zeigen für die Heimat.
In Sorge um ein demokratisches
und solidarisches Heimatverständnis**

16. Mai 2019

Am 26. Mai 2019 finden die Europawahlen statt. Bereits im Vorfeld werden einmal mehr Begriffe wie „Heimat“ gegen Europa in Stellung gebracht, obwohl „Heimat“ und „Europa“ keine Gegensätze sind, sondern im Zusammenklang die Gestaltung unserer Zukunft erst ermöglichen.

Es gibt kaum ein Thema, das so viele Emotionen in der politischen Debatte auslöst wie die Diskussion um einen zeitgemäßen Heimatbegriff sowie die Frage nach Heimat und Identität. Heimat ist ein Begriff, der ein kollektives Gefühl ausdrückt, aber gleichzeitig für jeden etwas anderes bedeutet und individuell interpretiert wird. Heimat kann etwa kulturelle Zugehörigkeit sein oder das Aufgehobensein bei Familie und Freunden oder ein konkreter Ort oder ein Lebensgefühl. Der Heimatbegriff mit all seinen Facetten erlebt eine Renaissance auf allen Ebenen. Gleichzeitig wird der Begriff immer wieder politisch instrumentalisiert.

Seit geraumer Zeit wird zudem versucht, den Heimatbegriff für politische Zwecke zu missbrauchen und so Personen und Gruppen auszugrenzen. Von einem derart diskriminierenden Heimatbegriff distanzieren wir uns nachdrücklich. Unser Heimatbegriff ist untrennbar verknüpft mit einer offenen, liberalen, freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft auf der Basis der Verfassung des Freistaates Bayern und des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland.

Unser heutiger Heimatbegriff hat sich bewusst und dezidiert gegen den Missbrauch des Begriffs im Nationalsozialismus entwickelt. Als Begriff sicher offen für viele subjektive Färbungen ist der Heimatbegriff aber nicht geeignet, von Gruppen vereinnahmt zu werden, um Andere, Werte etc. zu diffamieren. Heimat entsteht durch das inspirierte Mittun vieler, geprägt vom Mut, sich selbst an kulturelles und gesellschaftliches Wirken hinzuwagen, egal welchen Geschlechts, welcher ethnischen oder sozialen Herkunft, Religion, Weltanschauung, sexuellen Orientierung oder Hautfarbe.

Denn der Heimatbegriff grenzt keinesfalls aus und kann nicht in eine Richtung festgeschrieben werden. Er ist vielmehr offen für Wandel und Interpretation und steht für Respekt vor anderen in ihrer Würde und in ihren Rechten. Mit der Einengung des Heimatbegriffs würde uns allen unsere jeweils individuelle Heimat genommen.

Überlassen wir die Sprache nicht den Gegnern einer offenen Gesellschaft, denn Worte prägen das Denken. Aus diesem Grund warnen wir eindringlich davor, diese manipulative Umwertung des Heimatbegriffs durch Extremisten und Populisten hinzunehmen. Bereits heute sind solche Begriffsdeutungen in die Mitte der Gesellschaft gelangt und belasten das gesellschaftliche Klima. Wir wollen einen Heimatbegriff, der sowohl die Grundlage bildet für unsere pluralistische Gesellschaft als auch Voraussetzungen bietet für eine gesellschaftliche Entwicklung in Freiheit, Gleichheit und gegenseitigem Respekt.



Sommersingwoche 2007 in Siebenbürgen

Sing- und Singwochenberichte



Wintersingwoche vom 28.12.2018 bis 04.01.2019 in der Jugendherberge Titisee-Neustadt/Rudenberg mit 62 Teilnehmern (zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft der Sing-, Tanz- und Spielkreise in Baden-Württemberg).



Frühlingsingwoche vom 24.03. bis 31.03.2019 am Heiligenhof/Bad Kissingen mit 22 Teilnehmern.



Sonntagssingen am 04. April 2019 im Haus der Heimat in Stuttgart mit ca. 20 Teilnehmern.



Offenes Singen am 04. Mai 2019 im Haus des Deutschen Ostens in München. Etwa 70 Teilnehmer waren zu dem Singen gekommen.



Sing- und Tanzwoche vom 11. bis 18. Mai 2019 auf dem Rosenhof in Oberndorf in Tirol bei Kitzbühel mit 33 Teilnehmern.



Offenes Singen am 08.06.2019 beim Sudetendeutschen Tag in Regensburg. Viele Teilnehmer hatten sich wieder eingefunden.

*Von allen Singwochen sind ausführliche Berichtshefte bei der Geschäftsstelle erhältlich!
Auszüge aus den Berichtsheften im Internet www.walther-hensel-gesellschaft.de*



Herbert Preisenhammer von der Walther-Hensel-Gesellschaft (hier mit Tanzleiterin Sabine Januschko) bot selbst unter dem Motto „Von der Donau bis zur Moldau“ ein Offenes Liedersingen an. Die Teilnehmer sangen in der vollen Halle tapfer gegen den hohen Lärmpegel des Dorffestes an.

*Aus der Sudetendeutschen Zeitung, Folge 25 21.06.2019
Vom Singen beim Sudetendeutschen Tag 2019*

Schriftenreihe des
Sudetendeutschen Musikinstituts



Torsten Fuchs/Undine Wagner/Michael Zock

Der mit den Bäumen sprach

Walther Hensel

Singmeister und Linguist
zwischen Tradition und Erneuerung

Torsten Fuchs/Undine Wagner/Michael Zock

Der mit den Bäumen sprach

Walther Hensel

Singmeister und Linguist
zwischen Tradition und Erneuerung



ConBrio

Walther-Hensel-Gesellschaft e.V.
Geschäftsstelle: Ob dem Staffele 2, 71364 Winnenden



Stuttgart, 17.02.2019

Liebe Freunde der Walther-Hensel-Gesellschaft,
liebe Volksliedfreunde!
Die lange ersehnte

Lebensbeschreibung von Walther Hensel

liegt als Band 15 der Schriftenreihe des Sudetendeutschen Musikinstituts Regensburg vor.

Die Autoren Dr. Torsten Fuchs, gest. 2004, Dr. Undine Wagner und Michael Zock haben sich dieser umfangreichen Aufgabe angenommen.

Im Cover des Buches lesen wir: Walther Hensel (1887-1956) war eine der wichtigsten und originellsten Figuren (besser wäre gewesen: Persönlichkeiten) der Jugendmusikbewegung. Seine Interessen galten vor allem der Erforschung, Pflege und Erneuerung des deutschen Volkslieds.

Vorliegende Arbeit ist die erste, auch wissenschaftlichen Anforderungen genügende Monographie, die fundiert und kritisch in Hensels Denken, Schaffen und Wirken einführt, Zitat Ende.

Der Inhalt der Monographie gilt nicht nur der Lebensgeschichte von Walther Hensel, vielmehr wird, das ganze kulturelle und soziale Umfeld vor dem 1. Weltkrieg, nach der 1. Singwoche in Finkenstein 1923, zwischen den Kriegen sowie die NS- und die Nachkriegszeit dem Leser vor Augen geführt. Bilder und Notenbeispiele ergänzen den Text.

Das broschürte Buch mit dem Titel

„Der mit den Bäumen sprach, Walther Hensel“

hat im Format 21x14,7x2,1 cm, 386 Seiten und wiegt 625 gr.

Es ist 2018 im Verlag ConBrio Regensburg, CB 1276, erschienen und über den Buchhandel unter der Nummer ISBN 978-3-940768-76-6 zum Preis von €34,90 zu beziehen.

Die Walther-Hensel-Gesellschaft hat eine Anzahl Bücher zum Sonderpreis von €20,00 (solange Vorrat reicht) erworben. Zu diesem Preis zzgl. Versandkosten kann das Buch bestellt werden bei

Herbert Preisenhammer
Erzbergerstr. 58
70191 Stuttgart
E-Mail hebbepreisenhammer@web.de

**Werbt bei Freunden und Bekannten zum Kauf
der Lebensbeschreibung Walther Hensels**

**Großeltern, Eltern, Kinder,
kommt zur**

***Familien-Sommersingwoche 2020
an den Seddiner See***



Die Walther-Hensel-Gesellschaft lädt zu einer Sommersingwoche in die Heimvolkshochschule Seddiner See bei Potsdam ein.

Wir möchten die Tradition, dass die ganze Familie gemeinsam singt, tanzt, werkt, feiert... pflegen und für die Zukunft erhalten.

Zeit: Samstag, 8. August, bis Sonntag, 16. August 2020

Ort: Heimvolkshochschule am Seddiner See, südlich von Potsdam, mit eigenem Zugang zum See, eigenen Kähnen und viel Natur.
<https://www.hvhs-seddinersee.de>

Unterbringung: in Einzelzimmern, Zweibettzimmern und Familienzimmern

Programm

Für Erwachsene und Kinder wird teils gemeinsam, teils getrennt angeboten:

Singen

Musizieren

Tanzen

Werken/Basteln

Vorträge

Exkursionen (z.B. ins Humboldt-Forum
im neuerbauten Schloss in Berlin)

Zielgruppe

Die Einladung richtet sich an Familien, Großeltern mit Enkeln, Onkel und Tanten mit Nichten und Neffen, Erwachsene, alleinreisende Kinder und Jugendliche ab 14 Jahren.

Leitung/Referenten: Gesamtleitung und Singen: Herbert Preisenhammer und Gerlind Preisenhammer; Ursula Brenner fürs Tanzen, weitere Referenten sind angefragt.

Kosten: Pro Erwachsenem im Doppelzimmer mit Vollverpflegung, Singwochenbeitrag und Notenheft ca. 570,- €
Für die Kinder und Jugendlichen wird die Walther-Hensel-Gesellschaft die Kosten weitgehend übernehmen.

Anmeldung: Eine Ausschreibung mit allen Einzelheiten und Anmelde-möglichkeit wird Anfang 2020 versandt. Voranmeldung gerne schon jetzt bei Herbert Preisenhammer

Informationen: Herbert Preisenhammer, Erzbergerstraße 58, 70191 Stuttgart
Telefon: 0711 2568493, E-Mail: hebbepreisenhammer@web.de
Homepage der WHG. www.walther-hensel-gesellschaft.de
E-Mail: post@walther-hensel.gesellschaft.de



Teilnehmer der Sommersingwoche Seddiner See 2013



Teilnehmer der Sommersingwoche Seddiner See 2015



Teilnehmer der Sommersingwoche Seddiner See 2018

Teilnehmen - Anmelden –Werben – dann seid ihr auch auf dem Bild von der Sommersingwoche am Seddiner See vom 08.08. bis 16.08. 2020!!!!!!

In eigener Sache:

Walther-Hensel-Gesellschaft e.V.

1. Vorsitzender: Herbert Preisenhammer, Erzbergerstr. 58 - 70191 Stuttgart
Telefon: +49(0)711 2568493
E-Mail: hebbepreisenhammer@web.de
Geschäftsstelle: Ob dem Stäffele 2 --- D-71364 Winnenden -
Telefon: +49(0)7195 2631 - Fax +49(0)7195 1397300
E-Mail: post@walther-hensel-gesellschaft.de
Internet: http://www.walther-hensel-gesellschaft.de

Allgemeines Konto für Jahresbeiträge und Spenden:

Alte Kontodaten: Walther-Hensel-Gesellschaft

Konto Nr. 52 333 - Kreissparkasse Heilbronn - BLZ 620 500 00

Bitte beiliegendes Überweisungsformular verwenden! Danke

SEPA Überweisung:

Walther-Hensel-Gesellschaft

IBAN: DE69 6205 0000 0000 0523 33

BIC: HEISDE66 (Kreissparkasse Heilbronn)

Bitte um Beachtung: Spendenbescheinigungen

Seit dem 1.1.2000 ist das Spendenrecht neu geregelt. Die Walther-Hensel-Gesellschaft kann selbst steuerbegünstigte Spenden entgegennehmen und dafür Zuwendungsbestätigungen auf amtlich vorgeschriebenem Vordruck ausstellen.

Bei Spenden bis € 100,00 gilt ein von der Bank abgestempelter Überweisungsbeleg als Bescheinigung. Bei Spenden über € 100,00 wird von der Geschäftsstelle eine Zuwendungsbescheinigung ausgestellt. Wer eine Bescheinigung haben möchte, bitte auf dem Überweisungsformular vermerken.

Der Mitgliedsbeitrag ist N I C H T als Spende abzugsfähig!

Zur Beachtung:

Internet-Seiten:

Homepage der WHG: www.walther-hensel-gesellschaft.de

Homepage der AG: www.singtanzspiel.de

Homepage Rosenhof: www.rosenhof-tirol.at Tel. 0043(0)5352/62928

Homepage Advents-Singen: <http://www.advents-singen.de/>

YouTube: <https://www.youtube.com/channel/UCmZQ7vRbS1wbMitKaPVbwdw/videos>

Homepage Wintersingwoche: <https://www.wintersingwoche.de/>

Haftungsausschluss. Für die oben angeführten Links stellen wir hiermit ausdrücklich klar, dass wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der verlinkten externen Seiten besitzen (außer WHG). Deshalb übernehmen wir keine Verantwortung für den Inhalt dieser Seiten. Diese Erklärung gilt für alle auf unserer Seite angezeigten Links und deren gesamte Inhalte.

Datenschutz

Am 25.05.2018 trat die EU-Datenschutz-Grundverordnung in Kraft. Sie haben alle im Mai dieses Jahres die Erklärung dazu per E-Mail oder Post erhalten. Wer nicht widersprochen hat, stimmte der Speicherung personenbezogener Daten und der Veröffentlichung von Bild und Filmaufnahmen zur Öffentlichkeitsarbeit zu. Deshalb erhalten Sie weiterhin alle unsere Mitteilungen und Publikationen zugesandt.

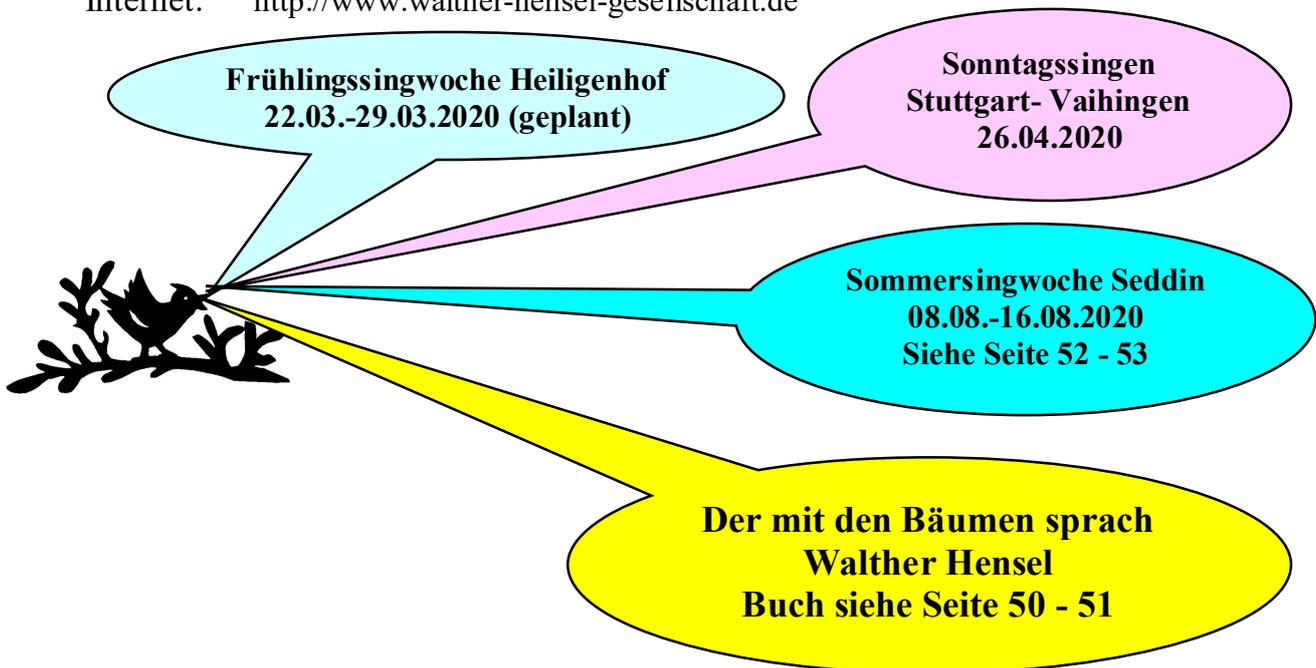
Selbstverständlich geben wir diese personenbezogenen Daten nicht an Dritte weiter. Die Einwilligung zur Speicherung Ihrer persönlichen Daten und ihre Nutzung für den Versand unserer Publikationen können Sie jederzeit widerrufen.

Walther-Hensel-Gesellschaft e.V. Ob dem Stäffele 2, 71364 Winnenden

Telefon: 0049(0)7195 2631 - Fax 0049(0)7195 1397300

E-Mail: post@walther-hensel-gesellschaft.de

Internet: <http://www.walther-hensel-gesellschaft.de>



Impressum:

Der "Rundbrief Nr. 64, Dezember 2019"

ist der offizielle Jahresrundbrief der Walther-Hensel-Gesellschaft e.V.

Verantwortlich: Herbert Preisenhammer, Erzbergerstr. 58 - 70191 Stuttgart

Versand: Geschäftsstelle der Walther-Hensel-Gesellschaft
Ob dem Stäffele 2 - 71364 Winnenden

Umschlag/Scherenschnitte: Hannelore Preisenhammer

Zusammenstellung & Gestaltung: Helmut Preisenhammer

Bilder: Herbert Preisenhammer, Helmut Preisenhammer Dieter Brauser, Wolfgang Fingerle, Martin Januschko, Brigida Ferber und andere.

Druck: Frick Kreativbüro & Onlinedruckerei e.K. 86369 Krumbach

Unterzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasserin / des Verfassers wieder.

© 2019 Walther-Hensel-Gesellschaft e. V.